Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 67 (1934-1935)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVII. Jahrgang | Nº 52 | Bern, 30. März 1935

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire:
Das Problem der Schulreife. — Kritische Bemerkungen zu der Wahl eines Französischlehrers an das kantonale Seminar Bern-Hofwil. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Le problème de l'adolescence. — Le perfectionnement des instituteurs en fonctions. — La Fédération suisse pour les vacances et les travaux de loisirs de la jeunesse. — Quatrième conférence internationale de l'instruction publique. — Divers.

40 % oder mehr aller Schulklassen geschlossen

Dass die Schule zu Epidemiezeiten viel zur Uebertragung ansteckender Krankheiten beiträgt, hat die neueste Grippeepidemie bewiesen. Der Lehrer, der meistens am längsten auf seinem Posten ausharrt, ist deshalb der Ansteckung ganz besonders ausgesetzt. In vielen Fällen kann jedoch mit einem wirksamen Prophylaktikum die Gefahr bedeutend vermindert werden. Ein solches Vorbeugungsmittel steht Ihnen in

FORMITROL

zur Verfügung. Formitrol enthält 0,01 g. Formaldehyd pro Tablette, eine Menge, die genügt, um Mund- und Rachenschleimhaut zu desinfizieren und vor dem Eindringen von Ansteckungskeimen zu bewahren. 1—2 stündlich eine Tablette im Munde zergehen lassen. Auf Wunsch stellen wir Ihnen gerne eine Probe samt Literatur gratis zur Verfügung.

Dr. A. Wander A.-G., Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Wiederholung von Anzeigen ist nicht gestattet.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Der für die Frühlingsferien vorgesehene *Singkurs Jöde* muss aus persönlichen Gründen des Kursleiters auf die Herbstferien verschoben werden. *O. F.*

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 31. März, um 10¾ Uhr, im Cinéma Capitol, Tonfilm aus dem afrikanischen Urwald: « Congorilla ».

Nicht offizieller Teil.

Die Berner Schulwarte bleibt in den Frühlingsferien vom 2. bis und mit 14. April geschlossen. *Die Direktion.*

Sektion Oberkonolfingen des evang. Schulvereins. Sternkundliche Vereinigung bei Kollege Ch. Steiner, Oppligen, Samstag den 30. März, zirka 20 Uhr. — Bei ungünstiger Witterung am ersten hellen Abend der folgenden Woche.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebungen im April Donnerstag den 4. April, um 17 Uhr, und Donnerstag den 25. April, um 13 Uhr, ordentliche Hauptversammlung, anschliessend um 17 Uhr Gesangsübung im Hotel Bahnhof, Lyss.

Bernischer Turnlehrerverein. *Delegiertenversammlung* Samstag den 6. April, um 14½ Uhr, im Café Metropole, I. Stock, in Bern. Traktanden: Die statutarischen.

Für das neue Schuljahr das

Klassentagebuch

„Eiche"

mit sehr praktischer Zusammenstellung und einfacher, neuzeitlicher Anordnung.

Erschienen in unserem Verlag; Preis Fr. 3.–.

Ansichtssendungen unverbindlich.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf;
18 eigene Fabrikation und Verlag

Ausstopfen
von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke
Referenzen von Museen und Schulen 96
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
BIEL 7 **Dählenweg 15**

In Bild und Aufgaben reichhaltig vermehrt 106

Neuausgabe, 40. Auflage:

Schweizerische Rechenfibel mit Bildern

Alle weitern Schülerbüchlein und Schlüssel in unverändertem Neudruck.

Neuausgabe, 5. Auflage:

Schweizerisches Kopfrechenbuch und Methodik des Volksschulrechnens

II. Band (4., 5., 6. Schuljahr)

Adresse des Verfassers: Justus Stöcklin, Basel, Bruderholz-Allee 110.
Buchdruckerei Landschäftler, Liestal.

Aus Rezensionen:

Stöcklin ist auch heute noch von keinem übertroffen.
15. I. 1935. A. E., Lehrer.

Ich habe mich in der Flut neuer Rechenlehrmittel gründlich umgesehen..., als das beste und zweckentsprechende, praktisch wertvollste erscheint mir immer noch das Stöcklinsche Rechenwerk. Referat an der permanenten Schulausstellung, Basel
E. Grauwiller.

Die Reichhaltigkeit und der logische Aufbau der Stöcklinschen Methodikbücher empfinde ich stets als **unersetzliche Hilfe.**
13. IX. 1934. ..., Lehrerin.

Privatschule für Knaben und Mädchen
Bern, Seftigenstrasse 9 (Tramhaltestelle Eigerplatz)
Elementar- und Sekundarabteilung. Individueller Unterricht in kleinen Klassen. Vorbereitung auf die städtischen Mittelschulen.
Telephon 34.971. Prospekt. 59 **A. Gerster.**

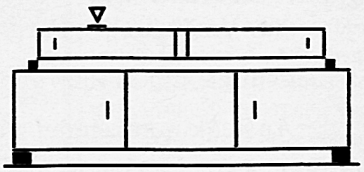
Neue 39
Kurse
für Handel, Hotelsekretäre (-innen,) Post-, Eisenbahn-, Zoll- u. Telephonexamen sowie kombinierte Kurse beginnen am
29. April
Handels- und Verkehrsschule BERN
Wallgasse 4 - Tel. 35.449
Erstklassiges Vertrauensinstitut
Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

R. Zahlers volkstümliche **Männer-, Frauen-** und **gemischte Chöre** sind überall sehr beliebt. – Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag Frau Wwe. **M. Zahler** in **Luzern** 30

Klavier
Burger, Schmidt-Flohr **Fr. 135, 335, 675, 785, 885.**
E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

Wegen Abreise günstig zu verkaufen
Meyers Lexikon letzte Vorkriegsausgabe, inklusive Kriegsnachträge, total 27 Bände. 59
Brehms Tierleben in Halbleder 13 Bände.
Offerten an Postfach Transit 574, Bern.

„Wählen Sie Möbel in aller Ruh,
Gehen Sie auch zu Perrenoud"



Verkaufsstellen der Möbelfabrik:
AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
Bern: Theaterplatz 8 **Bienne:** Rue de la Gare 6

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVII. Jahrgang – 30. März 1935 | Nº 52 | LXVIIe année – 30 mars 1935

Das Problem der Schulreife.

von *Helene Stucki.* (Schluss.)

II.

Nach diesem etwas flüchtigen Rückblick auf die historische Entwicklung, dem Ueberblick über den Stand der Forschung in der Gegenwart, möchte ich versuchen, den Weg zu skizzieren, den die kleine Menschenseele hinter sich hat, wenn die Schultore sich öffnen. Ich halte mich an folgende Gesichtspunkte:

a. intellektuelle Entwicklung;
b. Entwicklung des Gefühls- und Wertlebens;
c. soziales Verhalten;
d. Entwicklung der Ausdrucksformen.

Dabei bin ich mir bewusst, dass meine Darstellung höchst mangelhaft sein muss, einmal der starken Konzentriertheit wegen und sodann, weil noch viel grundlegende Forschung nötig ist, bis man von sichern Ergebnissen sprechen kann. Was schliesst intellektuelle Entwicklung alles in sich? Das Wort Intellekt von inter-legere, unterscheidend herauslesen, steht augenblicklich nicht hoch im Kurs. Und doch ist geistiges Leben ohne Ausbildung der intellektuellen Fähigkeiten: Aufmerksamkeit, Konzentration, Wahrnehmung und Vorstellung, Gedächtnis, Denken, Abstrahieren nicht möglich. Intellektuelles Leben heisst unterscheiden, abgrenzen, seinem Ich ein Objekt gegenüberstellen. Es gehört nun zu der Lebensform des Primitiven, des Naturmenschen, des Tieres, des kleinen Kindes, dass sie ein solches Verhalten nicht kennt. Undifferenziertheit, geringe Scheidung von Subjekt und Objekt, Verbundenheit, ja Verwachsensein mit der Umgebung ist ein wesentliches Merkmal urtümlichen Verhaltens. Wie sagt es der Dichter Carossa in seinem wunderschönen Kindheitsbuche: « kaum 3 Jahre alt, war ich weder für Furcht noch für Entzücken genügend entfaltet; ich sass auf dem Arm der Mutter und spürte durch sie hindurch den sicheren Gang der Welt ». Weniger poetisch drückt sich der Arzt und Kinderpsychologe Preyer aus: « Im Anfang ist noch kein Unterschied zwischen dem sehenden Auge und der gesehenen Aussenwelt, zwischen der tastenden Hand und dem betasteten Gegenstand, zwischen eigenen Körperteilen und fremden Objekten. Der eigene Fuss, den es angreift, ist ihm zunächst ebenso fremd wie der Bettdeckenzipfel. Es saugt an beiden Objekten mit gleicher Gier, wenn sie in die Nähe des Mundes kommen. Man hat Kinder beobachtet, die sich in den eigenen Arm gebissen haben und die ihren Füssen noch im 16. Monat als Fremdkörpern Essen anboten. » Sie kennen Fröbels Begriff der Lebenseinigung, des Lebens aus einem einheitlichen Seinsgrunde heraus. Das Kind erfasst die Welt nicht intellektuell, es löst die Wahrnehmungen nicht von sich selbst los. Diese sind viel mehr stark motorisch-affektiv bestimmt. Es nimmt wahr, was es haben will, und was es sieht, will es haben, auch den Mond und die Sterne. Alle Dinge sind ihm durch einen Erlebniszusammenhang bestimmt. Das Stück Holz ist ihm eine Puppe, wenn es eine Puppe nötig hat und ein Auto, wenn sein Wunsch danach steht. Das Bächlein ist da für « z'chosle », die Blümlein, um gepflückt zu werden. Auch Raum und Zeit werden vom kleinen Kinde anders erfasst als vom grossen. Sie stehen in engstem Zusammenhang mit seinem Leben. Der Raum ist ihm Aktionsraum, in dem es hüpfen, tanzen, sich betätigen kann. Die Zeit ist in Lebenszusammenhänge eingebettet, stark mit dem Raum verbunden und affektiv bestimmt. Noch der bald siebenjährige Bubi Skupin blickte zum Himmel empor und sagte, indem er mit der Hand entsprechend zeigte: « dort oben kommt dann der Tag, und wieder weiter oben kommt die nächste Nacht, und ganz hoch oben am Himmel kommt der Weihnachtstag. Auf die Frage, wann sie vierjährig werde, antwortete meine kleine Nichte: « Dänk wen-i de 4 Cherzli uf em Chueche ha. » Die Zeit ist eben die schwierigere Abstraktion als der Raum, darum wird Zeitliches mit Räumlichem erklärt. Sie sehen in allem das eine: Nicht unterscheiden, nicht abgrenzen, dazu ein völlig egozentrisches Bezugssystem. Das kleine Kind stürmt auf die Welt los, nicht mit der Frage, wie bist du? sondern: was kann ich mit dir anfangen? Es scheidet nicht Traum und Wirklichkeit, nicht Totes und Lebendiges, nicht Vergangenheit und Zukunft, nicht Spiel und Alltag. Mit diesen Verhaltensweisen hängt auch das sogenannte magische Verhalten zusammen, der Glaube, dass den Gedanken, den Wünschen Verwirklichungskraft zukomme. Für das Kind regieren nicht Naturgesetze, sondern Wünsche, Absichten, wie für den Primitiven.

Ich möchte hier hinweisen auf die grundlegende, ungemein lesenswerte Arbeit von Zeininger (s. Literaturangaben), welcher diesen Dingen in allen Einzelheiten nachgeht, eine Fülle interessanten Materials bringt und auch die Zusammenhänge zwischen magischer und religiöser Geisteshaltung aufdeckt. Während die Magie im primitiven Volksverband eine durchaus öffentliche Angelegenheit ist, führt sie beim Kind ein geheimes, verborgenes

Leben. Wem wären nicht wenigstens einige der magischen Praktiken bekannt, vom Berührungszauber über die verschiedenen Zeremonien, die mit dem Schlafengehen verbunden sind, zu Orakel, selbst auferlegten Verboten und Opferhandlungen!

In diesen Zusammenhang gehört auch die starke Verknüpfung des Kleinkindes mit der personalen Umwelt. Eine Menge von Beispielen zeigen uns, wie leicht der Primitive sich identifiziert, sowohl mit Tieren wie auch mit andern Menschen. Man spricht von der Verschwommenheit des Ichs. Sie kennen alle die grosse Verwandlungskraft, die das Spiel des Kindes kennzeichnet; wir sehen täglich, wie leicht es gleichsam aus einer Haut in die andere schlüpft, wie leicht es seine Person in zwei abspaltet, z. B. in ein gutes und in ein böses Kind.

Aus den wenigen Andeutungen geht hervor, dass Entwicklung wesentlich heisst Differenzierung, Scheidung von Subjekt und Objekt, Abgrenzung des Ich von seiner Umwelt, Anerkennung einer ausser uns liegenden Gesetzmässigkeit, Festigung des eigenen Ichs und Anerkennung des Ichs im andern.

Es liegt nahe, nach einem Sinn dieser Entwicklung zu fragen, nach einer Rechtfertigung dieses Wandels innerhalb einer höheren Ordnung. Beim Stande der gegenwärtigen Psychologie, da verschiedene Richtungen noch im Felde miteinander liegen, kann man sich nicht leicht auf eine Formel einigen. Immerhin steckt in den verschiedenen Formulierungen etwas Verwandtes: für Freud besteht der Entwicklungssinn in dem Weg vom Lust- zum Realitätsprinzip, für Künkel von der Ich-Haftigkeit zur Wir-Haftigkeit, für Charlotte Bühler von der Ich-Bezogenheit zur Sach-Bezogenheit.

Die Schulreife liegt nun nicht etwa am Abschluss dieser Entwicklung, sondern recht eigentlich mitten drin, und wir wissen, dass es wesentliche Aufgabe der Schule ist, an dieser Entwicklung mitzuarbeiten und so auf das Leben vorzubereiten, das nicht Ich-, sondern Sachbezogenheit, nicht Lust-, sondern Realitätsprinzip verlangt.

Immerhin hat das Kind vor dem Schuleintritt schon eine bedeutende Wegstrecke zurückgelegt, die für das weitere Leben entscheidende, wie heute allgemein betont wird. Auf welchem Treppenabsatz etwa steht es beim Schuleintritt? Was sollte es hinter sich haben, und welchen Anteil hat der Kindergarten an dieser Entwicklung?

Eine erste Voraussetzung zum Erfassen der Welt, wie sie ist, besteht in der Entwicklung der Sinnesorgane. Wir freuen uns, dass der Kindergarten sich heute bewusst in den Dienst ihrer Ausbildung stellt. Ob er seine Uebungen des Gesichts, Gehörs, des Tast- und des Muskelsinnes an dem fein ausgeklügelten Material von Maria Montessori betreibt oder sie in engere Beziehung mit dem kindlichen Leben bringt, ist dabei nicht das Entscheidende. Ebenso wichtig sind Pflege der Aufmerksamkeit, der Konzentrationsfähigkeit und der Ausdauer. Gilt doch die Hauptklage der Lehrerinnen über schulunreife Kinder gerade dem Mangel dieser Fähigkeiten. Auch hier kann der Kindergarten vieles in fröhlichem Spiel beibringen, was fürs Schulkind unentbehrliches Rüstzeug bedeutet.

Nicht ganz eindeutig ist die Haltung des Erwachsenen, besonders der Kindergärtnerin, dem egozentrisch-magischen Weltbilde des Kindes gegenüber. Einerseits gilt es, wie überall, auch hier sorgfältig zu schonen, was eine weise Natur als Hülle oder als Entwicklungskraft in das kleine Wesen gelegt hat — eine Frühkindheit ohne Magie und ohne Märchenzauber erschiene uns dürftig und armselig — anderseits muss man dem Kinde doch helfen, von sich und seinen Wünschen loszukommen und eine allgemeine Gesetzmässigkeit anzuerkennen. Das Entscheidende dabei ist, dass man seine Fragen ernst nimmt, es zu Beobachtungen, zu eigenen Versuchen und zu eigenem Nachdenken anhält. In der Anerkennung einer Gesetzmässigkeit, einer Regel ist sicher ein wichtiger Schritt aus der Frühkindheit heraus getan. Hier leistet der Kindergarten wichtige Erziehungshilfe. Das Kind kann Zusammenhänge zwischen Mittel und Zweck, zwischen Ursache und Wirkung konkret erleben, in der Werkstätte, im Garten, in der Tier- und Blumenpflege. Durch eigenes Tun, durch Erfolge und Misserfolge kommt es zur Anschauung im Sinne Pestalozzis. Wie heisst es in dem Tagebuch über sein Söhnchen Jakobli: « Lasst ihn sehen und hören und finden und fallen und aufstehen und irren, keine Worte, wo Handlung, wo Tat möglich. » Erfahrungen machen, ähnliche, entgegengesetzte, vergleichen, unterscheiden, Material sammeln und ganz allmählich zur Abstraktion, zur Regel, zum Gesetz vordringen, das ist es, was der Kindergarten, was auch die neue Schule erstrebt. Für den Uebergang vom Konkreten zum Abstrakten finden wir glänzende Beispiele in den Arbeiten der hier kürzlich von Prof. Sganzini erwähnten Literatur von Rosa Agazzi (siehe Literaturangaben).

Im Zusammenhang mit Abstraktion steht auch die erwachende Lust am Zeichen, an Zahl und Buchstaben. Das Kleinkind lebt ganz im Bild, im Konkreten, in den Dingen selber. Im Grund ist es allerdings auffallend, wie rasch ein begabtes Kind den Uebergang aus der Welt des Bildes in diejenige des Zeichens findet, einen Uebergang, zu dem die Menschheitsgeschichte gewaltige Zeitspannen brauchte. Schuld daran ist die starke Beeinflussung durch die Umwelt. Das Kind will können, was die Grossen können: schreiben, lesen. Charlotte Bühler gibt uns ein gutes Beispiel für diesen Durchbruch zum Logos. Mit 6 Jahren 3 Monaten bemerkt sie an ihrer Tochter einen plötzlichen Umschwung: « Das Kind beginnt plötzlich, wo es geht und

steht, auf Zigarettenschachteln, Ladentüren, Trambahnen, Büchern, Briefen zu buchstabieren, zählt vor dem Einschlafen an ihren Fingern, ist zu einem völlig neuen Leben erwacht. Wie herrlich das Arbeiten sei, wiederholt sie fort und fort ». Soviel zur intellektuellen Seite des Schulreifeproblems.

Und nun etwas von der Entwicklung des *Gefühls- und Wertlebens.* Die heutige Psychologie denkt sich die Seele geschichtet. Sie unterscheidet äussere Schichten, welche alles umfassen, was mit Erkenntnis, mit Intellekt zusammenhängt. Die inneren Schichten, der Kern, das Zentrum des Menschen, umfasst sein Gefühlsleben. In der Frühkindheit sind, wie schon angedeutet, Erkennen, Werten und Fühlen noch zu globaler Einheit verbunden. Jeder Gegenstand, der erkannt wird, hat seinen Wertakzent. Das Kind erfasst mit warmem Gefühl alles, was es sieht. Werten heisst bejahen, heisst zugreifen, heisst zu verlieren fürchten. Das Gefühl des Kleinkindes ist ungemein intensiv, gleichzeitig aber äusserst labil. Was im einen Augenblick das Ziel des heftigsten Begehrens ist, wird einen Augenblick später vollständig abgelehnt. Die Wertweise des Kindes gerät frühzeitig in Konflikt mit derjenigen der Erwachsenen, der Eltern. Es muss einsehen, dass es nicht immer haben kann, was es möchte und dass es mancherlei annehmen muss, was es von sich aus verneint. Der kleine Mensch lernt in der Kinderstube die Werthaltung der Erwachsenen respektieren. Ob es sie innerlich immer bejaht, ist eine andere Frage. Kroh betont, dass die äussere Abgrenzung des kindlichen Wertbereichs bei Schulbeginn erreicht sei. Das Kind weiss um diese Zeit, was ihm im Bereich des alltäglichen Lebens erlaubt und was ihm verboten ist. Aber eben, es weiss, es bejaht verstandesmässig, nicht mit dem Kern, nicht mit dem Gefühl. Sonst gäbe es ja keine Uebertretungen der Gebote, lauter brave, lauter altkluge Kinder.

Das Kleinkind kennt nur zwei Gefühlszustände: Lust und Unlust. Lust empfindet es an farbigen Lichtreizen, Unlust an grellem Licht, Lust beim Anblick des einen, Unlust beim Anblick des andern Menschen. In seinen Lustgefühlen ist also vereinigt, was sich später in ästhetische, in soziale Wertung abspaltet. Auch hier ist also die Aufgabe der Entwicklung weniger das Hineinnehmen von etwas Neuem, als vielmehr Differenzierung, Aufspaltung der Einheit. Für die Verfeinerung, die Nuancierung des Gefühlslebens kann der Kindergarten sehr viel tun. Er weckt Freude am Schönen: an Farben, Bildern, Blumen u. a.

Ueber das *soziale Verhalten* von Schulpflichtigen und Schulneulingen sind ebenfalls Untersuchungen gemacht worden. Im allgemeinen darf wohl gesagt werden, dass das 6- bis 7-jährige Kind sozial positiv eingestellt ist. Es erstrebt Geselligkeit, Verkehr mit Gleichaltrigen. Das heisst aber nicht, dass das Kind schon gemeinschaftsfähig sei. Im Gegenteil, hier liegt die wichtige, nicht hoch genug einzuschätzende Arbeit der Kindergärtnerin und der Elementarlehrerin: aus dem abwartend kühlen Nebeneinander der Kinder soll ein aktives, warmes Miteinander werden. Der glückliche Wechsel von Gruppenarbeit, von individueller Betätigung und von gemeinsamen Klassenunternehmungen, wie sie im modernen Kindergarten gepflegt werden, scheint mir für die Entwicklung des so wichtigen Wir-Gefühles von grosser Bedeutung zu sein.

In diesem Zusammenhang gehört auch die Entwicklung des *Aufgaben- und Pflichtbewusstseins*, die ein wesentliches Kennzeichen der Schulreife bildet. Wir verdanken der Schule von Charlotte Bühler eine interessante Studie darüber. Die Untersuchung zeigt, dass Dreijährige mit Schüchternheit, Befangenheit und Angst, oder aber mit Widerspruch und Trotz an eine ihnen gestellte Aufgabe herangehen (Sortierversuch); dass sie sich bei der Arbeit leicht ablenken lassen, in die Spielsituation geraten und erlöst sind, wenn sie entlassen werden. Nur 3,3 % dieser Kinder erfüllen die Aufgabe richtig. Die Sechsjährigen dagegen sind aufgabewillig, widerstandsfähig gegen Störungen; 85 % führen die Aufgabe richtig durch. Auch an dieser Entwicklung kann der Kindergarten mitarbeiten. Die Uebertragung von kleinen Aemtchen, die Gewöhnung an bestimmte Pflichten ist eine wesentliche Vorbereitung auf die Schule.

Und endlich etwas zur Entwicklung der *Ausdrucksformen.* Alles Leben, auch das des Kindes, spielt sich ab in einem ständigen Wechsel von Eindruck und Ausdruck. Was wir von der Aussenwelt in uns hineinnehmen, was uns bewegt, beeindruckt, das drängt wieder nach aussen, das sucht seine Gestalt, seine Form. Erleben und Gestalten ist der Grundprozess menschlichen Lebens. Die Meisterschaft sprechen wir dem zu, der mit wachen Sinnen das äussere Leben in sich hineinströmen lässt, der trinkt, was die Wimper hält, der aber auch die Fähigkeit hat, seine Erlebnisse zu verarbeiten und irgendwie zum Ausdruck zu bringen. Gestaltung ist Befreiung. Durch sie wird der Mensch vom Sklaven zum Beherrscher seines Lebens. Darum ist die Pflege des Ausdrucks in Kindergarten und Schule von grosser Wichtigkeit. Ueber die frühkindlichen Ausdrucksformen: Gebärden, Mienen, Kindersprache, Bewegung, Spiel, Zeichnen und Basteln zu sprechen, erübrigt sich in diesem Kreise. Wir Schulleute haben nur immer dafür besorgt zu sein, dass diese Ausdrucksformen, die im Kindergarten mit so viel Liebe und Einsicht gepflegt werden, mit dem Schuleintritt in altersgemässer Weise fortgeführt werden.

Hingegen dürfte der Uebergang von *Spiel zum Schaffen und zur Arbeit*, der für den Schuleintritt so bedeutungsvoll ist, hier ein besonderes Interesse

finden. Es ist sicher richtig, wenn Prof. Dr. Elsa Köhler in ihrem klugen Buche « Entwicklungsgemässer Schaffensunterricht » fünf Formen kindlicher Betätigung unterscheidet: *das Spiel :* selbstzweckliches, lustvolles Tun, schlechtweg *die* Lebensform der Frühkindheit; das *Lernen :* auf Wissenserwerb gerichtetes, bewusst zweckhaftes Tun; das *Ueben :* eine bestimmt abgegrenzte, häufig wiederholte Beschäftigung zum Zwecke des Könnens; das *Arbeiten :* eine Aktivität mit von aussen gesetzter Zwecksetzung, und endlich das *Schaffen :* eine Betätigung mit eigener Zwecksetzung, bei der Interesse und Anstrengung zusammenfallen. Schaffen ist lustbetont wie das Spiel, aber auf ein Ziel gerichtet, wie das Arbeiten.

Spiel ist selbstzweckliche Betätigung. Das Kind spielt um des Spieles willen, jede Hantierung ist um ihrer selbst willen da und trägt ihren Lohn in sich. Das Kind drückt aus, was in ihm vorgeht, es reagiert ab, was es bedrängt. Das Spiel hört sofort auf, sobald die Spielfreude schwindet. Anders ist es beim Schaffen. Der Künstler z. B. sieht in seiner Phantasie sein vollendetes Werk als Ziel, als Ideal. Die Spannung zwischen seinem augenblicklichen Zustande und dem Augenblicke, da das Ziel erreicht ist, wird zur Triebfeder seines Schaffens. Im Hinblick auf das zu Schaffende muss er auch Hindernisse überwinden, zeitweilige Unlust in Kauf nehmen, muss er Schwierigkeiten bewältigen. Zum Schaffen gehört also ein Moment, das dem Spiel völlig fremd ist, das Aufsichnehmen von Unlust, die Ueberwindung. Hier stehen wir nun vor der wichtigen Frage: Tut das Kind von sich aus diesen weitern Schritt, findet es den Weg vom Spiel zum Schaffen? Haben wir es hier mit einer natürlichen Entwicklung zu tun? Oder muss das Kind durch äussere Mittel gezwungen werden, die Spielsituation aufzugeben? Der Frage dieses Ueberganges von Spiel zur Arbeit und zum Schaffen wendet die Kinderpsychologie mit Recht grosses Interesse zu. Genaue Beobachtungen, wie sie vor allem die Wiener Schule vorgenommen hat, zeigen folgende Entwicklung: Wenn das kleine Kind Material, Spielzeug in sein Händchen bekommt, seien es Bausteine, sei es ein Gummitierchen, eine Stoffpuppe oder irgend etwas anderes, so hantiert es einfach daran herum. Es behandelt das Ding ganz unspezifisch, gar nicht dem Wesen des Materials entsprechend. Es klopft, schüttelt, schiebt den Gegenstand hin und her, wirft ihn weg und lässt ihn sich wieder aufheben. Bekommt es Papier und Bleistift, so kritzelt es drauflos, es geht ihm auch hier nur um die Bewegung, die Funktion, keineswegs um das, was herauskommt, nicht um das Gebilde, nicht um das Werk. Dann folgt eine Stufe, wo das Kind nachträglich sein Werk, ein Zufallsergebnis, benennt. Es sagt, was es gezeichnet, was es gebaut hat. Auf der dritten Stufe endlich geht es mit bestimmter Darstellungsabsicht ans Werk, da heisst es: das will ich bauen, will ich zeichnen, will ich schreinern. Es hat sich nun gezeigt, dass ungefähr im 6. Lebensjahr diese Darstellungsstufe sowohl beim Bauen, wie auch beim Kneten und Zeichnen von allen Kindern erreicht ist. Wir sehen hier auch schon mit aller Deutlichkeit die Bereitschaft des Kindes, Schwierigkeiten, Widerstände zu überwinden. Wie oft hebt ein Seufzer die kleine Brust: « Ist das aber eine schwere Arbeit! ». Und doch hört das Kind nicht auf; die Aussicht auf den Erfolg trägt es über unangenehme Augenblicke hinweg. Es ist eben eine innere Forderung da, etwas, das das Kleinkind ganz und gar nicht kennt. Mit dem Erreichen dieser Werkstufe, sagt Charlotte Bühler, wird das Kind schulreif.

Ihr Kurs und ihre Ausstellung zeigen, dass der Kindergarten die Stätte des frohen, kindlichen Spiels und des Schaffens ist, dass hier die Kinder zur Werkreife angeregt, erzogen werden. Schaffen ist Ziel in Kindergarten und Schule, es ist aber nicht gleichzeitig auch Weg. Denn es wird keiner ein Schaffer, der nicht auch gelernt, geübt und gearbeitet hätte. Das gilt für die Schule mehr als für den Kindergarten. Darum wird sie wohl nie, wie der Kindergarten, für alle ein Ort der Freude sein können. Und wahrhaft künstlerisch begabten Menschen wird es wohl auch in der Schule der Zukunft gehen, wie es dem kleinen Carossa ging: « Warum wir uns neben den rührenden Begebenheiten der beiden Testamente auch noch andere Dinge einprägen sollten, sah ich lange nicht ein. Einmal hatte ich ein Rechenexempel aus dem Kopf zu lösen, und nach vielem Hin- und Herraten sagte ich dem Lehrer unumwunden, ich brächte es doch nicht heraus. Er möge mich lieber die Geschichte vom jungen Tobias und dem Engel erzählen lassen, die wüsste ich ganz genau ».

Es ist gut, dass der Kindergarten, der es mit dem noch unentfalteten, sensiblen kleinen Wesen zu tun hat, vor allem Freude, Farbe, Bild auf sein Banner schreibt. Freude ist eine Entwicklungskraft. In ihr löst sich das Verkrampfte; was gestaut war, kommt in Fluss, das tief Verborgene wagt sich an Tageslicht. Hier kann die Schule, die so schwer mit bösen Traditionen befrachtete, manches von ihrer jüngern, beschwingten und frohgemuten Schwester lernen. Aber sie muss sich ihrer Grenzen auch bewusst sein. Es ist wohl ein ehernes Gesetz, dass das Leben um so schwieriger wird, je mehr es sich von der ursprünglichen Lebenseinigung entfernt. Die Welt des strengen Logos bietet mehr Widerstände, verlangt mehr Verzicht und Opfer als die Welt von Mythos und Magie. Aber der zu ihr erwachte Mensch ist auch kräftiger, bewusster, willenhafter geworden. « Nur wer Kind war, wird Mann », sagt der Dichter; darum lasst die Kleinen im Kindergarten Kinder sein im tiefsten Sinne des

Wortes! Wir werden uns bemühen, ihre Eigengesetzlichkeit auch in der Schule zu schonen und zu fördern und doch sie leise hineinzuführen in die Welt der Sachlichkeit, der objektiven Werte.

III.

Wann ist das Kind schulreif? Die Frage wird nie eindeutig beantwortet werden können. Es kommt auf das Kind an. Lebens- und Entwicklungsalter stimmen nicht immer miteinander überein. Es kommt auch auf die Schule an. Und schliesslich ist es von Bedeutung, ob das Kind in dem umstrittenen 7. Lebensjahr zu Hause oder in einem guten Kindergarten die seinem Alter entsprechende Beschäftigung und Anregung findet. Ich weiss von Kolleginnen, die, eigentlich in Widerspruch mit ihren Grundsätzen, gelegentlich auch Sechsjährige aufnehmen, weil diese sonst der Gasse oder sich selbst überlassen wären. Die allgemeine Erhöhung des Schuleintrittsalters, die wir aus pädagogisch-psychologischen Gründen so gerne vertreten würden, stellt Anforderungen, denen das Elternhaus nicht immer gewachsen ist. Für uns im Kanton Bern mit unsern 9 obligatorischen Schuljahren kommt eine gesetzliche Erhöhung des Eintrittsalters gar nicht in Betracht. Die Frage des obligatorischen Kindergartenjahres, wie Genf und Neuenburg es haben, taucht auf. Eine Vermehrung der Kindergärten scheint unbedingt nötig zu sein. Es wäre Zeit, dass sich der Staat seines vor hundert Jahren aufgestellten Programms erinnerte. In dem schon erwähnten ersten bernischen Schulgesetz steht: « Der Staat soll ferner die Errichtung von Kleinkinderschulen fördern und die bereits vorhandenen unterstützen, zu welchem Ende dem Erziehungsdepartement ein jährlich nach Bedürfnis zu bestimmender Kredit eröffnet wird ». Die Motion Bärtschi vom 10. März 1931 ersucht den Regierungsrat, zu prüfen, wie die staatliche Unterstützung der Kindergärten in die Wege geleitet werden kann.

Sie wissen, dass es heute ein beliebtes Vorgehen ist, bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten durch sogenannte *Tests* zu ermitteln. Diese sind übrigens nicht neu. Schon im Mittelalter hat man einem Kinde einen Apfel und einen Pfennig angeboten. Nahm es den Apfel, so blieb es noch in Frauenhand, nahm es den Pfennig, so hielt man die erste Periode für abgeschlossen und schickte es zur Schule (Sie sehen auch hier den Gegensatz von Ding und Zeichen). Heute testet man bekanntlich die Babies und die Kleinkinder, die Schulneulinge und die Schulentlassenen. Man kann bis auf genaue Bruchteile ausrechnen, wie weit ein Baby über oder unter seinem Lebensalter entwickelt ist; man hat wunderbare Berechnungsmethoden gefunden und komplizierte Tabellen aufgestellt über die zahlreichen Schulreifetests. Fast will es scheinen, als ob man nur eines der Bücher zu studieren und seine Lehren anzuwenden hätte, um mit unbedingter Sicherheit zu sagen, ob sich ein Kind für die Schule eignet oder nicht. Aber die Art, mathematisch genau errechnen zu wollen, was jenseits aller Mathematik steht, das Gefüge, die Struktur einer Menschenseele, findet auch Zweifel und Ablehnung. Immerhin muss man es der mehr naturwissenschaftlich orientierten Psychologie lassen, dass sie gewisse Fortschritte gemacht hat im Sinne des Erfassens des ganzen Menschen. Hat sich noch der Franzose Binet darauf beschränkt, ein Intelligenzalter auszurechnen auf Grund gewisser Kenntnisse und Gedächtnisleistungen, so suchen die heutigen Schulreifetests wirklich etwas mehr zu ermitteln. Es kann sich nicht darum handeln, Ihnen ein bestimmtes System von Schulreifetests vorzuführen. Dafür möchte ich einzelne Aufgaben herausgreifen, die in unsere Zusammenhänge passen.

In einer Arbeit aus dem psychologischen Institut Wien heisst die erste Aufgabe für die Sechsjährigen: Nachbauen, was dem Kinde vorgebaut wurde. Hier wird also gar nichts anderes als die Fähigkeit zur Nachahmung geprüft. Die Aufgabe wird von 74 % der Kinder zwischen 5½ und 6 Jahren erfüllt. Für die Schule ist es sicher von Bedeutung, dass die Kinder nachahmen können. In einem zweiten Test handelt es sich darum, einen bestimmten Vers nachzusprechen. Hier geht es also lediglich um die Prüfung des unmittelbaren Gedächtnisses. 70 % der 5—5½jährigen sprechen den Vers nach, 88 % der 5—6jährigen, 90 % der 6½—7jährigen. Weiter wird das Kind vor die Aufgabe gestellt, auf drei zusammenhängenden Bildern die kausale Folge zu erfassen. Zwischen 5½ und 6 Jahren sind es 74 % der Kinder, die den Zusammenhang erkennen, zwischen 6 und 6½ Jahren 84 %, zwischen 6½ und 7 Jahren 85 %. Sicher ist das kausale Denken, das Erfassen von Beziehungen, ein sehr wesentliches Merkmal der Intelligenz. Aehnlich ist ein vierter Test. Es handelt sich darum, sich eines Gegenstandes durch Herablassen einer Schnur zu bemächtigen. Hier geht es um das berühmte Aha-Erlebnis, das Finden eines Zusammenhanges zwischen Zweck und Mittel, also ein Stück praktischer Intelligenz. 70 % der 5½—6jährigen lösen die Aufgabe, 72 % der 6—6½jährigen, 75 % der 6½—7jährigen. Weitere Tests sind: Verkehrtheiten erkennen, sich einer Spielregel unterordnen, auf ein Blatt etwas zeichnen, so dass der dargestellte Gegenstand erkennbar ist, etwas sauber ausschneiden, eine Randverzierung zeichnen, ein Geduldspiel (Prüfung von Ausdauer und Zahlauffassung).

Die Wiener Arbeit von Lotte Danziger kommt zum Schluss, dass das Kind am Ende des 6. Lebensjahres normalerweise die gestellten Aufgaben löst und also schulreif ist. Penning dagegen findet heraus, dass die geistige Verfassung des 6jährigen seine allgemeine Schulreife fragwürdig erscheinen lasse. Die Norm seiner 6jährigen erfüllt seine Tests

nicht. Er bezeichnet daher die 6jährigen nicht als schulreif.

Ich möchte meine Ausführungen in folgende Leitsätze zusammenfassen:

1. Der Rückblick auf die Geschichte zeigt, dass das Schulreifeproblem bis in die neueste Zeit hinein mehr von wirtschaftlichen als von pädagogisch-psychologischen Gesichtspunkten aus gelöst wurde. Diese Einstellung gilt es zu bekämpfen.

2. Weder die Pädagogen und Psychologen der Vergangenheit, noch diejenigen der Gegenwart sind sich darüber einig, ob das zurückgelegte 6. oder 7. Altersjahr der geeignete Zeitpunkt zum Schuleintritt sei. Im allgemeinen zeigt sich eine starke und sicher berechtigte Tendenz zur Hinaufschiebung auf das zurückgelegte 7. Altersjahr.

3. Als wesentliche Merkmale der Schulreife betrachten wir:

a. Solche, die durch Untersuchung und Tests feststellbar sind. Dazu gehören:
1. Normale Entwicklung der Sinnesorgane und der Sprechfähigkeit.
2. Fähigkeit zu einer gewissen Konzentration und Ausdauer.
3. Bestimmte Gedächtnisleistungen.
4. Die Fähigkeit, bestimmte Beziehungen zu erfassen.
5. 3—4 Zahleinheiten ohne Zählen simultan zu erfassen.

b. Merkmale der Schulreife, die sich nur auf dem Wege längerer sorgfältiger Beobachtung feststellen lassen:
1. Mehr sachliche als phantastisch magische Einstellung zur Umwelt.
2. Freude an Werkherstellung mit bestimmter Zwecksetzung (Werkreife).
3. Interesse für Zeichnen, für Abstraktion (Zahlen, Buchstaben).
4. Aufgabewilligkeit, eine gewisse Selbständigkeit in der Lösung.
5. Die Fähigkeit zur Einordnung in die Gemeinschaft.

Verwendete Literatur.

Heinz Werner, Einführung in die Entwicklungspsychologie. Leipzig 1926.
Ch. Bühler, Kindheit und Jugend. Leipzig 1928.
O. Kroh, Psychologie des Grundschulkindes. Langensalza 1931.
E. Köhler, Entwicklungsgemässer Schaffensunterricht.
Zeininger, Magische Geisteshaltung im Kindesalter und ihre Bedeutung für die religiöse Entwicklung. Leipzig 1929.
K. Penning, Das Problem der Schulreife. Pädagogium. Band XI. Leipzig 1926.
Schweiz. Zeitschrift für Hygiene. 6. Heft. XIII. Jahrgang. 1933.
L. Danziger, Schulreifetests.
Winkler, Testserie zur psychologischen Untersuchung von Schulneulingen. Leipzig 1930.
K. Reininger, Das soziale Verhalten von Schulneulingen. Wien 1929.
Zweigel, Ueber die Wirksamkeit von Aufgaben in der frühen Kindheit. Wien 1928.
Lombardo-Radice, Les Petits Fabre de Portomaggiore. Neuchâtel-Paris 1929.
Blocher, Die Entstehung des ersten Bernischen Primarschulgesetzes. Zürich.
Carossa, Eine Kindheit. Inselverlag. Leipzig.

Kritische Bemerkungen

zu der Wahl eines Französischlehrers an das kantonale Seminar Bern-Hofwil.

Die Aufnahme dieser Einsendung ist für die Redaktion nicht eine politische Angelegenheit irgendwelcher Art. Sie erfolgt, um einem offenbar leidenden Teile der bernischen Lehrerschaft das Recht der Aussprache zu gewähren. *Red.*

Vor einiger Zeit war unter den bernischen Romanisten ein grosses Rätselraten, wer wohl würdig sei, die verantwortungsvolle Stelle eines Französischlehrers am kantonalen Lehrerseminar Bern-Hofwil zu bekleiden.

Als aussichtsreichster Bewerber galt ein 42jähriger Berner, der nach 5jährigem Studium der romanischen Philologie hauptsächlich an der Berner Universität, ausserdem in Genf und Florenz, zuerst das bernische Gymnasiallehrerexamen in Französisch, Italienisch und Latein bestand und später noch das Doktorexamen ablegte. Eine 14jährige erfolgreiche Tätigkeit an einer höhern staatlichen Anstalt der Westschweiz als Deutsch-, Italienisch- und Französischlehrer schien dem Kandidaten die Berechtigung zu geben, sich mit Erfolg zu bewerben. Die Seminarkommission war auch dieser Ansicht und schlug diese Kandidatur mehrheitlich dem Regierungsrat vor. Ein zweiter Kandidat wurde nicht vorgeschlagen. Wie gross war allgemein die Enttäuschung, als der Kommissionsantrag unter den Tisch gewischt und ein Sekundarlehrer aus dem Berner Jura gewählt wurde, von dem in der Kommission niemals die Rede gewesen war.

Soweit die nackten Tatsachen.

Wie da mit einer autonomen Kommission umgesprungen wurde, die nach gründlichen Vorarbeiten ihren Kandidaten aussuchte und einzig zur Wahl vorschlug, ist so ungewöhnlich, dass weite Kreise wie vor den Kopf geschlagen sind und sich fragen, ob es wirklich noch einer Kommission bedarf, wenn ihre Anträge dergestalt desavouiert werden.

Dass dieser Vorfall auch für den Inhaber des Lehrstuhles für romanische Philologie und die Berner Romanisten einen schweren Affront bedeutet, ist klar, und es soll hier einmal begründet werden, warum diese Ungerechtigkeit grenzenlose Enttäuschung und grosse Beunruhigung erregt hat. Dabei ist es angebracht, kurz auf den Studiengang eines Romanisten einzugehen. Nach einem Minimum von 6 vorgeschriebenen Semestern (in Bern werden daraus mit dem Auslandaufenthalt gewöhnlich deren 8) kann das Diplom für das höhere Lehramt erworben werden. Im allgemeinen wird an deutschschweizerischen Universitäten empfohlen, auch den Doktorgrad zu erwerben.

Es sind dafür weitere 2 Semester zu rechnen. Alles in allem 10 Semester, eine sehr respektable Summe an geistigem und materiellem Aufwand (kostete doch der Druck einer sprachlichen Dissertation noch vor einigen Jahren Fr. 1000, oft aber auch das Doppelte).

Untersuchen wir nun einmal, wie es um die Placierungsmöglichkeiten eines Berner Romanisten in seinem

Kanton bestellt ist. Gewöhnlich findet ein Berner auf folgende Weise an einer höhern bernischen Schule eine Anstellung:

Als Italienischlehrer an allen Stufen, was aber bei weitem nicht genügt, sämtliche Romanisten zu beschäftigen. Ausserdem wird einem nicht vollbeschäftigten Italienischlehrer als Kompensation der Französischunterricht am Progymnasium und gelegentlich am Untergymnasium anvertraut. Mit diesen zwei bescheidenen Verwendungen ist die Tätigkeit eines Romanisten im Kanton Bern erschöpft. Und der Französischunterricht an der Oberstufe, der mit recht viel Stunden betrieben wird und eine stattliche Zahl von Lehrern erfordert? Nun, persönliche Erfahrungen und eingezogene Erkundigungen haben ergeben, dass seit etwa 30 Jahren und wohl noch weiter zurück noch nie ein Berner Romanist trotz Titeln und mehrjährigem Aufenthalt in französischem Sprachgebiet für würdig erachtet worden wäre, an obern Stufen zu unterrichten. Die Behörden finden es ganz in der Ordnung, dass die eigenen Kinder an der Berner Universität das Gymnasiallehrerexamen ablegen und doktorieren; nachher gilt für die jungen Lehrer das Wort: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Ei, wer besetzt denn ausschliesslich die Französischstellen im Kanton Bern? Die Westschweizer sind die Auserwählten, welche allein den Behörden die Garantie eines guten Französischunterrichtes zu bieten scheinen. Wir gönnen den Westschweizerkollegen, die uns persönlich sympathisch sind und deren Tätigkeit wir voll und ganz anerkennen, herzlich gern ihren Platz an der Sonne. Jedoch möchten wir für die Berner auch ein Plätzchen reserviert wissen. Mit andern Worten, dieses ungeschriebene Gesetz, qualifizierte Berner Romanisten, die grosse Opfer gebracht haben, ohne weiteres zu übergehen, muss verschwinden; denn da die Behörden ihren deutschsprachigen Landeskindern die Lehrbewilligung für Französisch an höhern Schulen des Kantons erteilen, so sollte doch wohl damit das Recht verbunden sein, im Kanton Bern zu unterrichten. Da dies seit Menschengedenken nicht der Fall war, so sei hier die Frage erlaubt: « *Wie muss man es anstellen, um mit einem bernischen Gymnasiallehrerexamen und Doktordiplom, ausserdem einem langjährigen Aufenthalt in französischem Sprachgebiet, an einer bernischen Anstalt eine Stelle zu erhalten?* »

Möge dieser Artikel den Behörden die Augen öffnen über eine viel zu wenig beachtete Praxis, so dass das bezeichnende Wort eines Berner Magistraten bei Anlass der Seminarlehrerwahl: « Es wäre ein Wunder, wenn ein Berner an eine solche Stelle käme! » möglichst bald Lügen gestraft würde und sich das Wunder doch endlich ereignen möchte! *Ein kritischer Berner.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Gemeinsame Versammlung mit dem Pfarrverein des Amtes, Montag den 25. Februar im « Kreuz » zu Sumiswald.

Es war ein glücklicher Gedanke, einmal wieder Pfarrherren und Lehrerschaft zu einer gemeinsamen Aussprache zusammenzuführen, nach einem Intervall von (wie Kollege Sam. Schär vermeldete) 35 Jahren. Zum vornherein konnte man einen interessanten Nachmittag erwarten. Und er wurde auch interessant!

Das Tagesthema lautete: « Erziehung und christlicher Glaube ». Als erster Referent sprach Herr Pfarrer *Schild*, Dürrenroth. Allsogleich wehte Klage (und Anklage?) um uns, Der Satz: « Die Wissenschaft geht von einem Siege zum andern, und in der Erziehung geht es von einer Niederlage zur andern » mochte fast als Motto aufgefasst werden. Eine tiefe geistige Not und Verlegenheit offenbart sich, eine Krisis alles Menschlichen. Und im Brennpunkt dieser Weltnot stehen Schule und Kirche, also Erziehung und christlicher Glaube. Dem Lehrer steht die Erziehung im Vordergrund, dem Pfarrer aber der christliche Glaube. (Für den Laien eine interessante Feststellung. Also zwei Lager! Ich war bisher der Meinung, beide Lager hätten ein gemeinsames Erziehungsziel, soweit es die Jugend betrifft: Erziehung zum sittlichen, auf christlichen Grundsätzen fussenden Tun!) Aber sogleich betont der Referent: Nicht « Hie Schule! Hie Glaube! » Kein Entweder — Oder! Trotzdem: Beim Erziehungsideal der Schule kommt nur der Mensch in Frage, die Meinung, der Mensch lasse sich ziehen, bilden, formen! Optimistische Auffassung. Der Glaube an das Gute im Menschen! Sie gib dem Menschen einen Heiligenschein! Mensch, Mass aller Dinge! Oberste Instanz Forschertrieb — stolze Kultur — Fortschritt! Der Mensch wählt selber die Götter, die er anbeten will! Der ausgesprochene Subjektivismus unseres Geschlechts führt zur Robinsonade, zur Vergötzung der politischen und wirtschaftlichen Herrennatur. Der Lehrer soll nun Kamerad und Vorarbeiter des Schülers sein, das Schöpferische, das Geniale soll vom Prinzen aus dem Dornröschenschlaf erweckt werden. Die « Würde des Menschen » der Renaissance wurde eine zeitlang fast zur Kulturdevise. Höchstes Gut der Erdenkinder: die Persönlichkeit! Das ist das humane (und humanistische) *Bildungsideal!*

Und nun der christliche Glaube. Er hat auch sein Ideal. Das ist aber nicht Sankt Humanus!

Man wird neuerdings sachlicher, auch ehrfürchtiger, findet den Blick für das, was dasteht und nicht dasteht. Das Wort « Erziehung » kommt im Testament an drei Stellen vor, das Wort « Bildung » überhaupt nicht. Die Bibel weiss nichts von dem, was uns erfüllt. Dafür hat sie *ihr* Anliegen: Gott! Nicht menschliche Genialität, sondern der Schöpfer! Nicht Individuum, sondern Bild Gottes. Wir reden von Erziehung, die Bibel von Erlösung! Für die Bibel steht Gott hinter dem Menschen, für die humane Erziehung wird der Mensch leicht selber zum Gott! Die Bibel will: Der Mensch soll von sich selbst weggeholt werden. Busse tun! « Solang du dies nicht hast, dies Stirb-und-Werde, bist du nur ein trüber Gast dieser dunklen Erde! » Das ist biblisch gedacht! (Frage eines Laien: Also Eschatologie statt Aktivität im Sinne der Bergpredigt?)

Das humane Ideal ist zersetzt von innen heraus! Selbst in seiner Blütezeit schaut der Tod ihm über die Schulter! Pico della Mirandola (von dem Jacob Burckhardt sagt, dass seine Rede von der Würde des Menschen eines der edelsten Vermächtnisse der Kulturepoche heissen dürfe) ist der typische Vertreter dieses humanistischen Bildungsideals, Goethes Wilhelm Meister ist auch « der Mann aus sich selbst », aber in den « Wahlverwandtschaften » ist es bereits das « Schicksal », das formt; da formt nicht mehr seine Majestät der Mensch, sondern da wird er geformt, so gut wie in den Schicksalstragödien das Individuum an den Realitäten zerschellt: Ende der humanen Illusion! Das humane Ideal ist ein aristokratisches Ideal. — Doch heute schlägt das Pendel nach der andern Seite! — Wer wagt noch, an das Schöpfertum des Menschen zu glauben, wo das Zerstörertum so zutage trat? Wohin soll uns der Aufklärungsschwarm führen, der den Menschen zur letzten Instanz über alles macht, und wo Gott ein Gott von des Menschen Gnaden wird? — Die unerbittliche Vernichtung des Heiligenscheins Sankti Humani, das Aufzeigen der Grenzen alles Menschlichen, das Hinweisen auf das Ende aller Weisheit, allwo dann eine andere Weisheit beginnt, die Forderung, alles menschliche Schaffen im Hinblick

auf das Jenseits zu vollbringen — das wäre christliche Erziehung! — Sozusagen in allen Fächern hat der christliche Glaube ein Anliegen geltend zu machen; der Religionsunterricht speziell soll die Begrenzung alles Menschenwesens aufzeigen, soll das Kind von sich selbst wegholen und auf den Schöpfer verweisen.

Er hat es mit der Vermittlung der biblischen Tatsachen, Geschichten und Begebenheiten zu tun, er soll keine Lebenskunde sein, auch keine Vorlesestunde, keine literarische Feierstunde! Er soll nicht zuerst die Weckung des sittlichen und religiösen Gefühls sich zum Ziel setzen (!), denn dies muss anderswoher geschehen. Was bedeutet die biblische Geschichte unserem Geschlecht? Die Bibel hat ein anderes Weltbild als wir von heute. Sie ist aber ein *Buch des Glaubens*, und es geht um das, was Gott durch das biblische Weltbild uns sagen will!

*

Der zweite Referent, Herr Hans *Käser*, Lehrer in Walterswil, führte aus: Der B. L. V., wie Dutzende anderer Verbände und Vereine auch, ist politisch und religiös neutral. Ohne Neutralität könnte er gar nicht bestehen. Darum behandeln wir auch stets neutrale Themata. Heute aber wollen wir Stellung beziehen; die entscheidende Instanz sei mein und dein Gewissen. Unser Lehrplan von 1926 sagt, wir sollen in die Wahrheiten der christlichen Religion einführen. Das ist auch das Lehrziel des christlichen Glaubens. Unser Lehrplan ist also christlich! Aber da ist schon ein Haken: Die Freiheit! Wir können unter christlicher Wahrheit verstehen, was wir wollen! Bibelstellen werden unterschlagen, Christus wird alles Mögliche. Aber Christus war nur einer! — Heute haben wir persönliche Freiheit des Unterrichtenden —, da kommt leicht die Versuchung, neben den christlichen Glauben eine selbstgezimmerte Religion zu stellen! Der Lehrstoff ist aber an das Biblische gebunden; darin steckt Kraft. Das Wort ist es, das Glauben schafft, nicht der Lehrer! — Man kann aber beinahe den ganzen Lehrstoff in christlichem oder antichristlichem Sinn brauchen, und diese Freiheit ging so weit, dass der Inspektor nie nach Religion fragte; es war sozusagen Sache des Anstandes, dass man sich nicht darum kümmerte! Doch wollen wir nicht der Allmacht des Stoffes das Wort reden. Ob aus einem Steinhaufen eine Kirche oder ein Götzentempel wird, hängt von den Bauleuten ab.

Eine christliche Methode gibt es sowenig, wie es eine christliche Art der Leder- oder Holzbehandlung gibt. Die heutige Methode, der Wille zur Sachlichkeit, erfasst jedes Fach. Wir streben überall zur Sachlichkeit und Einfachheit. Im Vergleich mit Mussolini, mit Stalin in weissem Arbeitsmantel und Schirmmütze nehmen sich gekrönte Könige aus wie Komödianten. — Heute scheint sich « die Zelle Menschheit » zu teilen. Wir sehen Verdichtungspunkte. Die russische Gottlosenbewegung, ein Gericht über alles, was von Westen kam, in strenger Konsequenz, ein Bruch mit der Vergangenheit, äusserlich auch im Baustil sichtbar. Diese scharfe Kritik aus dem linken Lager nötigt uns zur Sachlichkeit. Der Scheinfrömmigkeit warten böse Tage! Wir werden zur Entscheidung gedrängt. Die Zellteilung der Menschheit wird sich vollenden, die Zeit der Neutralität vergeht; heute kommt die Zeit der Entscheidung für das eine oder das andere. Denn niemand kann zwei Herren dienen .....

*

Die Diskussion wurde rege benutzt. Wünsche, Anregungen, gar Bekenntnisse wurden laut.

Das geistige Schwergewicht des Tages waren aber die Referate, Früchte grosser geistiger Arbeit.

Und doch — der Berichterstatter weiss nicht, wie es andern ging, aber er empfand es so — es fehlte etwas. Die Referate waren doch sehr viel Kritik, sehr viel negierend, anklagend. Wohltuend und versöhnend wirkte dagegen das Wort des Herrn Vorsitzenden, dass er die Zielsetzung alles Biblischen in dem einen Wort kristallisiert sehe: « ....., auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. » Daraus kann weder inquisitorische Schärfe noch ungesunde Schwärmerei erwachsen, aber Kraft und Freude.

Ist denn ein Unterschied zwischen « christlichem Glauben » und « christlicher Religion »? Was heisst « religio »? « Gebundensein » an eine Macht, die grösser ist als menschliche Macht. Und die fühlt jeder, der Primitive Afrikas, über den ein tropisches Gewitter dahinrast, so gut wie jener Edelste Afrikas in Lambarene. Und sollten wir nicht im Kind dieses Ahnen der « religio » pflegen? Wir müssen die Kinder wieder mehr das Staunen lehren (« das Rauschen Gottes » hören lassen, wie Kollege Würgler schön sagte), Staunen über das Wunderbare der Schöpfung. Daraus wird dann erwachsen, was unserem Geschlecht verloren gegangen ist: die Ehrfurcht vor dem Leben! Und diese Ehrfurcht vor dem Leben wird eine Stufe sein zum Höheren und Aktiven: zum Tun, Handeln und Leben im Sinn der Bergpredigt, soweit das Menschen möglich ist. Denn alle christliche Frömmigkeit ist nur soviel wert, als sie aktiv ist im Sinn der Bergpredigt.

Das musste gesagt sein.

Mit dem Dank an die Anwesenden und mit dem Wunsch, wir möchten weiterhin zusammenkommen, wenn wir uns etwas zu sagen haben, schloss der Vorsitzende, Herr Pfarrer v. Steiger, Sumiswald, die Tagung. *E. Thönen.*

Verschiedenes.

Schweizervolk, die Herzen auf! 2600 Blinde, 8000 Taubstumme, 40 000 Schwerhörige, 50 000 Krüppelhafte und Invalide, 20 000 Epileptische und 70 000 Geistesschwache und Psychopathen leben in unserem Lande. Eine Armee von 200 000 Anormalen!

Dürfen wir, *können* wir an so viel Leid und Weh achtlos vorübergehen? Sind wir, die wir uns des Lichtes, der Sprache, der Kraft und der Gesundheit erfreuen, nicht *verpflichtet*, aus *Dankbarkeit* für den Genuss so vieler Gottesgaben, uns in brüderlicher Liebe unserer armen, leidenden Mitmenschen anzunehmen?

Wenn Leidbeschwerte, Hartgeprüfte an die Türen der Schweizerhäuser klopfen, haben sie noch immer gütige, mitfühlende Herzen gefunden. In den nächsten Tagen wird die *Schweizerische Vereinigung für Anormale* den schon letztes Jahr durchgeführten *Kartenversand* zugunsten der Anormalen wieder aufnehmen. Letztes Jahr hat dieser Kartenversand einen Reinertrag von rund Fr. 250 000 eingebracht, der je zur Hälfte lokalen und schweizerischen Hilfswerken zur Verfügung gestellt werden konnte. *Möchte doch dieses grosse, schöne Unternehmen auch dieses Jahr wieder warme Herzen und offene Hände finden!*

Die schweizerische Vereinigung für Anormale sucht den Leidenden und Verkümmerten die Schwere ihrer Last zu lindern. Aber ihre Tätigkeit greift noch über dieses Werk fürsorgender Liebe hinaus. Sie ist bestrebt, den *Ursachen* körperlicher und geistiger Verkümmerung nachzugehen und durch ihre Bekämpfung die *Zahl* der unglücklichen Anormalen zu mindern.

Sie soll für dieses Werk der Güte und der Liebe nicht ungehört auf die Hilfsbereitschaft des Schweizervolkes appellieren! *Stellen wir der Armee der Geprüften und Leidbeladenen eine viel grössere Armee helfender und gebefreudiger Liebe entgegen!*

Schweizervolk, die Herzen auf! Väter, Mütter, die ihr gesunde Kinder euer eigen nennt, danket dem Herrgott für dieses Geschenk des Himmels. Danket ihm durch die *Tat* und gedenket jener, die nicht des gleichen Glückes sich erfreuen. Gedenket der Blinden, der Tauben, der Stummen, der Verkrüppelten. Wohltun adelt und segnet. Glücklich, gesegnet und stark ist ein Volk, das sich seiner Aermsten und Leidenden hochherzig annimmt. Schweizervolk, sei ein Volk von grossem Herzen und von starker, werktätiger Liebe!

Bern, im März 1935. *Phil. Etter*, Bundesrat.

Le problème de l'adolescence. (Fin [1]).

A crise sociale, remèdes sociaux.
A crise internationale, remèdes internationaux.

On ne résoudra pas la crise en s'attaquant à l'un de ses effets, mais en s'attaquant aux causes mêmes.

1° *Le marché du travail se vide d'emplois disponibles par suite des progrès incessants et incoercibles de la science et de la technique plus rapidement qu'il ne se garnit d'emplois disponibles par suite de nouveaux débouchés offerts à l'activité humaine ;*

2° *Les molécules nationales qui constituent le système économique mondial tendent à s'isoler, alors qu'elles tirent une partie de leurs richesses de la vie économique mondiale.*

La méthode curative consiste non à ramener la production au niveau de la consommation actuelle, mais à développer la consommation (même rapport).

L'effort national n'offre que des possibilités restreintes et la coordination des efforts nationaux permettra seule de sauvegarder la communauté d'idées et de biens qui constitue l'armature de la civilisation universelle (même rapport).

Donc, d'une part, rétablissement des échanges internationaux: l'opinion publique peut y contribuer si elle est éclairée, et les éducateurs ont le devoir d'y contribuer en insistant sur l'aspect psychologique et idéaliste de la question.

D'autre part, organisation dans chaque cadre national d'un régime économique et social qui fera de tout travailleur possible un producteur effectif et, par conséquent, un consommateur.

Le droit à la vie confère le droit au travail. Le droit au travail implique une répartition équitable du trvail et des emplois:

a. réduction de la journée de travail;

b. élimination des plus âgés, garantis par une assurance-vieillesse (600 000 travailleurs de plus de 60 ans en Grande-Bretagne d'après l'étude de M. Colin Clarks, professeur à l'Université de Cambridge, sur laquelle s'appuie M. Bevin, secrétaire de l'Union britannique des travailleurs des transports dans sa brochure: Mon plan pour deux millions de chômeurs);

c. élimination des plus jeunes;

sont trois mesures solidaires et complémentaires, la troisième ayant à retenir principalement notre attention.

Ici, nous nous permettons de citer M. Grunebaum-Ballin, conseiller d'Etat:

« Une communication récente de l'Institut scientifique de recherches économiques et sociales (8 juin 1934) évalue à 1 178 667 les mineurs des deux sexes de plus de 14 ans et de moins de 16 ans qui occupent en France des emplois rétribués — soit trois fois le nombre des chômeurs officiellement secourus. M. Colin Clarks évaluait pour la Grande-Bretagne, en 1933, à 1 190 000 le nombre des garçons et filles de plus de 14 ans et moins de 16 ans, à 840 000 le nombre de ceux d'entre eux occupant des emplois qu'ils devraient abandonner à de plus âgés qu'eux.

Il est certain que l'interdiction de tout emploi rétribué au-dessous de 16 ans produirait en France, où le chômage est un phénomène régional (région parisienne et autres agglomérations urbaines, région du Nord, etc.) un effet immédiat et considérable sur les disponibilités d'emplois.

E. Bevin a parfaitement démontré dans sa brochure l'effet analogue qui pouvait être obtenu en Grande-Bretagne par une telle mesure. Son appel aux chefs des églises pour qu'ils s'associent à son plaidoyer en faveur de l'élévation de l'âge de scolarité a un caractère vraiment pathétique.

Il saute aux yeux que, dans une campagne en vue d'une répartition rationnelle des emplois, l'effort le plus aisé — en raison des concours qu'on obtiendrait de la part de tous ceux qui s'intéressent au développement physique, intellectuel et moral des adolescents — et en même temps le plus efficace, serait celui qui tendrait à faire interdire tout emploi rétribué au-dessous de 16 ans, avec prolongement corrélatif de la scolarité. Le nombre des enfants de 13, 14 et 15 ans occupant des emplois dans les régions où sévit le chômage est très élevé; il est facile de s'en convaincre. C'est donc par là qu'il faut commencer à rationaliser la répartition des emplois.

C'est ce qu'a si bien compris le Président Roosevelt. Si l'on se réfère à l'article paru dans les Informations sociales du B. I. T. (n° du 8 janvier 1934, p. 50 et suiv.) on voit qu'aujourd'hui aux Etats-Unis, en vertu des Codes et accords, l'âge minimum d'admission aux emplois est de 16 ans dans presque toutes les industries, de 18 ans et 21 ans dans un certain nombre d'entre elles.

Envisagé jusqu'ici au point de vue de l'éducation et de la protection de l'enfant, le problème de l'élévation de l'âge minimum d'admission aux emplois (et, consécutivement, de la prolongation de la scolarité) prend donc aujourd'hui un tout autre aspect. Il devient le problème primordial dans un programme de répartition rationnelle des emplois.

Mais aussi se posent des questions nouvelles: comment va-t-on venir en aide aux familles à qui les maigres salaires de ces enfants et adolescents fournissaient pourtant un appoint? Et surtout, que va-t-on faire de ces enfants de 14 à 16 ans privés d'emplois? La première question est d'ordre purement financier étant observé que des secours aux familles d'enfants privés d'emplois seront moins coûteux et moins fâcheux socialement que les allocations aux chômeurs adultes.

Les autres sont d'ordre éducatif et scolaire. C'est à celles-là qu'il faut maintenant s'attaquer en même temps qu'il faut étudier comment utiliser les loisirs de ces adolescents et parfaire leur développement physique. »

Nous voulons ainsi ramener à la pensée que nous citions plus haut: stérilité de tout effort et de tout rêve qui ne rattache pas le problème de l'éducation à l'ensemble du problème social.

Devant la grandeur du péril, il faut savoir envisager les mesures radicales qui s'imposent.

Créer une nouvelle conscience collective, nationale et internationale; créer une nouvelle structure économique et sociale; créer une nouvelle éducation.

Aux jeunes qui sont les principales victimes du désordre présent, qui peuvent et doivent être les

[1]) Voir les numéros 48, 49 et 51, des 2, 9 et 23 mars 1935.

principaux artisans du monde nouveau, nous pourrions proposer des formules violentes et simplistes, accuser de tous les maux les régimes démocratiques qui n'ont pas su organiser le monde économique, donner une satisfaction aux rancœurs et aux haines en favorisant des substitutions de personnes ou d'équipes.

Nous voulons faire appel non aux impulsions, mais à la raison.

La jeunesse se croit appelée à une mission. Acceptons le mot. Mais délivrons l'idée de toute pensée messianique.

A la jeunesse de tous les pays, offrons un programme d'action qui fasse la part de l'enthousiasme et celle de la raison.

Donnons-lui la certitude qu'il ne s'agit pas de conserver les positions acquises, de consolider les vieux cadres, de protéger des commodités dont elle est écartée, mais qu'il s'agit de créer un ordre économique équitable.

Donnons-lui aussi l'assurance que les vieilles normes de démocratie, de liberté, de rationalisme, que le souci du vrai, de l'universel, que la volonté de paix se confondent avec la civilisation elle-même et ne sauraient être remises en question.

Dans chaque cadre national, selon les modalités qui s'adaptent aux institutions et au génie de la race, la jeunesse a un travail de construction à entreprendre, et auquel elle se consacrera avec enthousiasme si les éducateurs savent comprendre et servir ses aspirations et ses besoins essentiels.

Le perfectionnement des instituteurs en fonctions.

La Fédération internationale des associations d'instituteurs continue la construction progressive du plan d'ensemble envisagé au congrès de Prague-Carlsbad en 1930.

Il s'agit ici de déterminer dans quelle mesure et par quels moyens les maîtres en exercice peuvent perfectionner leur culture générale et professionnelle.

Il existe sans doute des autodidactes qui poursuivent isolément leur éducation et nous n'ignorons pas l'existence de certaines organisations de perfectionnement des maîtres: cercles, bibliothèques, clubs.

Nous voudrions établir le recensement de ces réalisations. Il serait utile, en second lieu, d'avoir une étude critique de ces activités. Enfin, il est indispensable de connaître les vues et les projets de chaque association nationale.

Cette enquête comporte donc trois aspects:

1° Recensement et inventaire;
2° critique;
3° projets.

1° Recensement et inventaire.

Par quels moyens un instituteur en fonctions dans votre pays se cultive-t-il après sa nomination définitive (titularisation)?

Existe-t-il des organisations officielles ou non qui l'aident dans cette tâche? Quelle est l'importance de ces organisations?

Existe-t-il d'autres moyens de culture individuelle à la portée des instituteurs?

Leur accorde-t-on l'entrée à certaines universités?

Ont-ils des facilités de transport pour des voyages d'études?

Obtiennent-ils des bourses ou des subsides pour des travaux personnels et des recherches d'ordre professionnel?

Un service spécial de bibliothèques est-il institué à leur usage?

Reçoivent-ils des encouragements?

L'Ecole normale est-elle un foyer de culture pour les anciens élèves?

Indiquer toutes initiatives à ce sujet.

Citer quelques cas typiques d'autodidactes.

2° Etude critique.

a. Indiquer l'importance pratique relative des procédés de perfectionnement culturel signalés au par. I.

b. Donner l'avis de l'Association sur les limites et les difficultés de cette tâche de perfectionnement. Distinguer la culture générale et la culture professionnelle. Signaler éventuellement les procédés qui visent sous couvert d'éducation plutôt à former des partisans et non des hommes.

c. Indiquer l'influence de la situation économique et du milieu sur les possibilités de culture.

3° Projets.

Quels projet envisage votre Association en vue d'améliorer ou d'instituer le perfectionnement culturel des maîtres?

Indiquer notamment une solution de principe et également un projet minimum réalisable sans délai: le sens général, l'esprit, la tendance, la forme de ces conceptions d'avenir.

Noter le point de vue de votre gouvernement à ce sujet.

Indiquer si une coordination internationale est possible ou non.

Les Associations d'instituteurs qui font partie de la Fédération sont priées de fournir leur rapport à ce sujet jusqu'au 15 avril. L'enquête générale révélera sans doute de grandes différences entre les divers pays.

— Une remarque pour terminer: Pourquoi notre presse corporative ne publie-t-elle pas le texte des réponses données par la Société pédagogique romande et la Société suisse des instituteurs? Elles seraient cependant de nature à intéresser vivement les membres de ces associations.

La Fédération suisse pour les vacances et les travaux de loisirs de la jeunesse.

Le rapport de cette nouvelle Fédération, connue sous le nom de SAF *(Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit für Jugendliche)*, a paru dans le numéro de juin 1934 de la *revue Pro Juventute.*

En voici quelques extraits.

Après divers efforts de concentration des nombreux groupements de jeunesse nés en Suisse au cours des dernières années, la SAF fut constituée à Olten, le 28 janvier 1933, dans une assemblée à laquelle assistaient 22 délégués appartenant à 18 groupements de jeunesse. Les directives suivantes furent adoptées:

1° L'activité de la SAF se base sur la coopération de groupements aux tendances les plus diverses. 2° La SAF s'appliquera à établir la coopération des efforts convergents et à éviter toutes les causes de mésentente.

3° Les deux objectifs principaux de la SAF sont: *a.* répandre l'idée d'une utilisation judicieuse des vacances et des loisirs de la jeunesse; *b.* mettre en œuvre, faire connaître et perfectionner toutes les mesures propres à atteindre ces buts. 4° Ces buts pourront être atteints: *a.* en contribuant au développement d'institutions existantes; *b.* en en créant de nouvelles.

Le travail de la SAF est réparti entre plusieurs groupes dont les activités sont les suivantes:

I. Utilisation des loisirs : 1° Donner conseils et aide lors de la création d'institutions spéciales pour l'utilisation des loisirs; 2° favoriser la sociabilité par la fourniture de films, de clichés de projections lumineuses, de pièces de théâtre, etc.; 3° favoriser l'établissement de bibliothèques pour la jeunesse; 4° obtenir que les organisations de cours populaires tiennent compte des besoins de la jeunesse; 5° appuyer tous les efforts en vue du tourisme de la jeunesse, notamment de concert avec la Fédération suisse des auberges de la jeunesse.

II. Vacances. III. Hygiène. IV. Législation. V. Questions professionnelles : 1° Lutte contre les effets du chômage de la jeunesse en facilitant la création de camps de travail, d'ateliers, etc.; 2° intervention en faveur de la création ou du développement d'écoles complémentaires; 3° développement des concours de travaux de loisirs. *VI. Appui moral. VII. Développement intellectuel :* travailler en faveur d'une bonne sociabilité, du bon cinéma, de bonnes lectures, de bonnes bibliothèques, de bons spectacles, de bonnes transmissions radiotéléphoniques. *VIII. Aide financière. IX. Mesures pratiques.* Entre autres: appuyer la création d'organisations locales pour les vacances et les travaux de loisirs; entreprendre des enquêtes (par exemple sur l'attitude de la jeunesse à l'égard du cinéma, des lectures, du théâtre, du sport, des sociétés, du salaire, des vacances, etc.); favoriser la création de cours sur des sujets pratiques; accorder un appui à des expositions; publier des monographies; organiser des voyages d'études en commun, etc.

La responsabilité de l'activité de la SAF est assumée par la jeunesse elle-même, puisque seules peuvent en devenir membres actifs les associations intéressées pratiquement à la question des vacances et loisirs de la jeunesse. Afin toutefois que soit maintenu le contact avec les nombreuses institutions et autorités qui s'occupent de protection de la jeunesse, ces dernières peuvent devenir membres passifs avec voix consultative.

Le travail est accompli principalement par le comité qui a institué une commission et un bureau pour l'exécution de ses décisions. Le Secrétariat en est assuré gratuitement par la Division de l'âge post-scolaire du secrétariat général de *Pro Juventute* à Zurich.

A plusieurs reprises déjà les conseils et l'aide du bureau ont été sollicités pour la création d'institutions locales d'utilisation des loisirs, notamment de salles d'occupation des loisirs. La SAF a soutenu en collaboration avec la Fédération suisse des auberges de la jeunesse le mouvement des voyages à pied de la jeunesse. Avec cette Fédération également un membre du comité a étudié les moyens de créer des bureaux de renseignements pour les voyages à pied.

La loi fédérale sur la formation professionnelle ayant été promulguée, la SAF veille à ce que les dispositions en soient strictement appliquées partout. Elle pousse, par l'entremise de la presse, à ce que les législations cantonales soient mises en accord avec la loi. Elle collectionne tous les projets de nouvelles lois cantonales pour les transmettre aux autorités et leur faciliter en quelque mesure leur travail. Le bureau a, en outre, été chargé de concentrer les renseignements sur les cas de violation grave de la loi afin d'aider les autorités à réprimer les abus.

L'influence de la Fédération s'est étendue indirectement sur l'œuvre suisse pour la littérature juvénile, qui a fait paraître déjà 24 cahiers dont plusieurs s'adressent aux adolescents. Une Alliance suisse du livre de la jeunesse est en voie de formation; elle se propose d'entreprendre une vaste campagne en faveur de la bonne littérature juvénile, avec le concours de toutes les institutions intéressées, sans négliger, bien entendu, celui des éditeurs et des libraires.

Dès le début, la SAF a placé l'aide aux jeunes chômeurs à la tête de ses préoccupations. Elle n'a pas les moyens d'entreprendre une action de grande envergure, mais elle a fait son possible. Elle a contribué à la fondation de la Centrale suisse pour le travail volontaire, dont elle est membre et au développement de laquelle elle a travaillé. L'intervention de la Centrale a permis, l'an dernier, d'organiser en Suisse 41 camps de travail qui ont offert de l'occupation à environ 1200 jeunes gens.

Comme la Fédération demande que des vacances d'une durée suffisante soient accordées à la jeunesse, elle doit veiller à ce que ces vacances puissent être judicieusement utilisées. Elle étudie donc la possibilité de la création de caisses de vacances pour la jeunesse. Enfin, le Comité a obtenu l'autorisation de s'affilier à l'assurance contre les accidents du secrétariat de *Pro Juventute*, de sorte que tous les groupements de jeunes adhérant à la SAF pourront assurer leurs touristes à peu de frais et avec un minimum de formalités.

La propagande pour l'acquisition de nouveaux membres a commencé. Aujourd'hui les membres collectifs suivants sont affiliés à la SAF: Fédération des Eclaireuses suisses; Schweizerische evangelische Jugendkonferenz; Vereinigung « Ferien und Freizeit », Zurich; Ausschuss « Ferien und Freizeit für Schulentlassene », Berne; Vereinigung « Ferien und Freizeit », St-Gall; Kantonaler Verband für Ferienhilfe und Freizeitarbeit, Zurich; Jugendbund der Baptistengemeinden in der Schweiz; Fédération suisse des auberges de la jeunesse.

Quatrième conférence internationale de l'instruction publique.

(Service d'information du Bureau international d'éducation.)

Le Département politique fédéral suisse a transmis aux gouvernements l'invitation à se faire représenter à la quatrième conférence internationale de l'instruction publique, organisée par le Bureau international d'éducation et qui s'ouvrira à Genève le 15 juillet 1935. L'ordre du jour de la Conférence comprend les quatre

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.—, 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

points suivants: 1° présentation des rapports des ministères de l'instruction publique sur le mouvement éducatif en 1934—1935; 2° la préparation professionnelle du personnel enseignant primaire; 3° la préparation professionnelle du personnel enseignant secondaire; 4° les conseils de l'instruction publique.

Une fois de plus, tenant compte de l'expérience acquise — surtout de celle de l'année dernière, où 38 gouvernements ont répondu à l'invitation du Gouvernement suisse — le Bureau international d'éducation fournit aux ministères de l'instruction publique et aux autorités scolaires l'occasion d'établir entre eux un contact personnel, de se communiquer leurs préoccupations pédagogiques et de formuler des recommandations sur quelques questions scolaires particulièrement actuelles. La Conférence, il faut le répéter, n'est destinée ni à imposer des solutions, ni à unifier l'éducation. Elle ne cherche qu'à faciliter l'information mutuelle et à mettre en relief les efforts accomplis par chaque pays dans le domaine de l'éducation.

Rapports des ministères de l'instruction publique. L'expérience des conférences précédentes a démontré l'utilité de faire en commun la revue des efforts pédagogiques poursuivis dans le monde pendant l'année scolaire écoulée. Aussi le Bureau a-t-il inscrit au point 1 de son ordre du jour la présentation des rapports élaborés par les ministères de l'instruction publique sur leur activité pédagogique pendant l'exercice scolaire 1934—1935. Suivant l'habitude établie, ces rapports seront reproduits, complétés de certaines données statistiques, dans l'Annuaire international de l'éducation et de l'enseignement 1936.

La formation professionnelle du personnel enseignant primaire. Lors de sa 13e réunion, à la demande du représentant du gouvernement de la Colombie, le Comité exécutif du Bureau décida d'entreprendre une enquête sur la préparation professionnelle du personnel enseignant primaire. Cette question préoccupe actuellement tant d'administrations scolaires qu'il est superflu d'énumérer les raisons qui l'ont fait porter à l'ordre du jour de la quatrième Conférence internationale de l'instruction publique. Elle a déjà fait l'objet de diverses recherches et a été discutée dans plusieurs congrès, aussi le moment paraît-il venu de connaître l'opinion des milieux officiels et de donner aux délégués des gouvernements l'occasion de dégager, des réponses reçues par le Bureau, quelques lignes directrices. Afin de faciliter la discussion, le Bureau publiera sur cette enquête — comme d'ailleurs sur les deux dernier points à l'ordre du jour — un rapport contenant les réponses des ministères de l'instruction publique et une étude globale du problème.

La formation professionnelle du personnel enseignant secondaire. C'est à la demande du Ministère de l'instruction publique de la Tchécoslovaquie que le Bureau a entrepris une enquête sur la préparation professionnelle du personnel enseignant secondaire. A l'heure qu'il est, 48 ministères de l'instruction publique ont répondu à l'enquête et la Division des recherches a presque terminé le dépouillement des réponses. Le rapport pourra donc être envoyé aux gouvernements avant la Conférence.

Ce n'est point par hasard que le Comité exécutif du Bureau a inscrit simultanément à l'ordre du jour de la Conférence de 1935 la question de la préparation professionnelle du personnel enseignant primaire et celle de la préparation professionnelle du personnel enseignant secondaire. Il a estimé que, loin de se nuire mutuellement, ces deux questions se complétaient et que les étudier parallèlement permettrait peut-être de suggérer quelques améliorations à la formation professionnelle du corps enseignant tout entier.

Les conseils de l'instruction publique. Le quatrième point à l'ordre du jour est celui des conseils de l'instruction publique. Comme pour les points 2 et 3, le Bureau rédige en ce moment un rapport sur cette question. Ce rapport contiendra les réponses de 43 pays à l'enquête entreprise par le Bureau, à la demande du Ministère de l'instruction publique et des cultes de la Pologne. L'enquête a porté non seulement sur les conseils supérieurs de l'instruction publique, mais aussi sur les conseils régionaux, provinciaux et municipaux.

Divers.

Porrentruy. *Chœur mixte.* La prochaine répétition est fixée au jeudi, 4 avril, à 14½ heures précises. Les membres sont priés d'assister nombreux à la réunion; ils prépareront les chœurs: « Ruines d'Erguel » du recueil Juillerat et « La chanson du vent clair » n° 72 du recueil Porchet.

Fin d'année scolaire. Partout, cette semaine a vu se clôturer l'année, au milieu de la joie des vacances revenues, des succès récoltés, de la liberté entrevue. Pour les parents dont les enfants doivent choisir une carrière, la situation est différente. Pour les maîtres et maîtresses, fin mars annonce quelques jours d'un répit bienvenu après le dur labeur de l'hiver.

A nos collaborateurs. Les montants pour le 2e semestre de l'année 1934/35 ont été virés. Comme d'habitude, les sommes inférieures à fr. 2. 50 ont été remises à l'Asile jurassien pour enfants arriérés.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Bern-Bümpliz	V	Eine Stelle für einen Lehrer		nach Regl.	provis.	10. April
Vorderfultigen	IV	Oberklasse	zirka 45	nach Gesetz	2, 5	8. »
Täuffelen	IX	Mittelklasse	» 45	»	2, 5, 14	8. »
Eriswil-Dorf	VIII	Klasse V	» 45	»	2, 6, 14	8. »
Seeberg	VIII	Unterklasse	» 35	»	2, 6, 14	8. »
Weissenbach (Gde. Boltigen)	II	Oberklasse		»	2, 5, 14	8. »
Geristein	VI	Oberklasse	25	»	2, 5	8. »
Biel-Madretsch	X	Eine Stelle für einen Lehrer		nach Regl.	3, 14	8. »
Leissigen	I	Erweiterte Oberschule		nach Gesetz	5, 8, 14	8. »
Mittelschule						
Langenthal, Sek.-Schule		Eine Lehrstelle für Zeichnen (30 Wochenstunden)		nach Regl.	7, 14	10. April

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Alle Frühjahrs-Schullieferungen

besorgen wir als **Spezialgeschäft** sorgfältig und zu günstigen Preisen. Unverbindlich Offerten, Mustervorlage und Beratung

Mit freundlicher Empfehlung:

Ernst Ingold & Co. - Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf;
eigene Fabrikation und Verlag

Schulvorzugspreise 107

der Blauen und Grünen Bändchen

Kartonierte Schulausgabe

ab 10 Stck. eines Bds. od. insges. 25 Bd. je RM. –.40 } **statt**
» 20 » » » » » 50 » » » –.38 } **45**
» 50 » » » » » 100 » » » –.36 } **Pfg.**

gebunden **Bibliotheksausgabe** (Halb- oder Ganzleinen)

ab 10 Stck. eines Bds. od. insges. 15 Bd. je RM. –.80 } **statt**
» 15 » » » » » 20 » » » –.75 } **85**
» 20 » » » » » 25 » » » –.70 } **Pfg.**

Textgüte u. Textmenge, nicht Seitenzahl u. Preis bestimmen die **Preiswürdigkeit** einer Ausgabe. Wir liefern **unverbindlich zur Ansicht. Altersstufen- und Stoffgruppenverzeichnisse** kostenlos.

HERM. SCHAFFSTEIN VERLAG KÖLN a. Rh.

Erholung

in **Sonne,** guter **Luft** und **Ruhe**

bei währschafter, fürsorglicher Verpflegung finden Sie im heimeligen

Erholungsheim - Pension Ruch

800 m ü. M., SIGRISWIL ob dem Thunersee. Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser, Zentralheizung. Telephon 32.

Mit höflicher Empfehlung: Geschwister Ruch

Buchhaltung

für Sekundar- und Gewerbeschulen von **A. Lüthi,** Sek.-Lehrer, **Schwarzenburg** (Bern). Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser. **Neu erschienen:** Uebungsaufgabe über einen landwirtschaftlichen Betrieb. 82

Ernst Kassers

Tagebuch des Lehrers

in 14. Auflage, zum Preis von Fr. 2.– beim **staatlichen Lehrmittelverlag Bern** und beim Herausgeber **Walther Kasser,** Schulinspektor, **Spiez** 35

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Darlehen=Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.), durch aarg. Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. — Begründete Gesuche mit Rückporto an Postfach 6, Reinach (Aarg.) 309

EIN BESUCH

der sehenswerten Ausstellung

der

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller

lohnt sich

Herrliche Frühlingsferien am Genfersee

Wundervollste Lage der Westschweiz, direkt am See. Sporte. Strandleben. Kurse. Im März — April einige Plätze verfügbar. Preis zirka Fr. 5.– täglich, alles inbegriffen.

57 **Töchterpensionat «La Romande», Vevey**

Woll- und Baumwollgarne Kunstseide, Mercerie *bewährte Marken*

empfiehlt das Spezialgeschäft für Handarbeiten

Marie Andres . Thun, Plätzli 7 9

Aeltestes Geschäft der Branche am Platze, 1881–1935 104

Kennen Sie Kunststopferei?

Kunststopfen ist das unsichtbare Verweben von Schaben-, Brandlöchern, Rissen usw. in sämtlichen Herren- und Damenkleidern, Wolldecken und Militärsachen. Für erstkl. Arbeit empfiehlt sich

Atelier «Moderna» M. Bähni, Bern

Prompter Postversand. **Waisenhausplatz 16.** Telephon 31.309

Auch Du

kannst Dir ein

schuldenfreies Heim schaffen!

Wende Dich für unverbindliche Auskunft an die 100

BAUKASSE BERN A.-G.
GESELLSCHAFT FÜR HAUS- U. LANDENTSCHULDUNG.
BERN, GUTENBERGSTRASSE 25. TEL. 26161.

Canadische Baumschule Wabern

W. Utess, Telephon Nr. 28.735. Tramhalt. Gartenbau und -unterhalt. Obst- und Zierbäume und -sträucher. Blütenstauden und Alpenpflanzen. Rosen. Preisliste a. Wunsch. Besuche willkommen. 93

LE BEAU PAYS ROMAND

Aigle près Montreux
« Le Verger »

Ecole de langues et de ménage. Etude approfondie de français, langues modernes. Bonne cuisine bourgeoise. Couture, travaux d'arts, piano. Branches commerciales. Parc avec tennis, bains au lac. Prix par mois fr. 145. — Prospectus gratuits par Mme. Piguet, professeur. 110

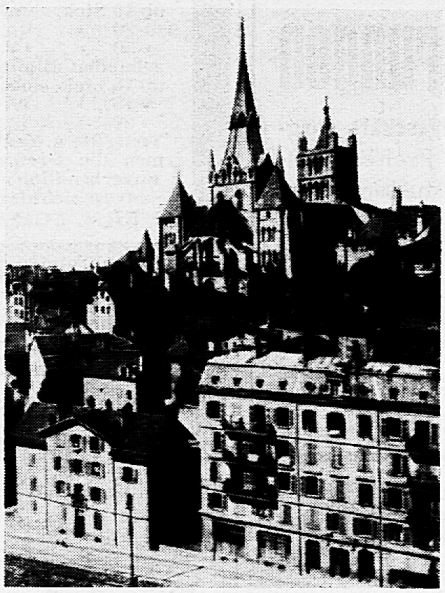
Bon Secours

Ecole et association d'infirmières

fondée en 1905 110
par la Doctoresse Champendal.

18 mois de stages, théoriques et pratiques, dans les hopitaux-cliniques, dispensaires et à la pouponnière Bon Secours.

15, avenue Dumas, GENÈVE.



Lausanne

‚Les Cerisiers'

Pension pour jeunes gens. Vie de famille. Bons soins. Superbe situation. Grand jardin. Prix de pension très modéré. Prospectus. Classe spéciale de français dans la localité. 110

Mme Eugène Vauthier, Colombier
(Neuchâtel)

Institut Cornamusaz
Trey (Waadt)

Vorbereitung für Bankfach oder kaufmännischen Beruf, sowie für die Bundesverwaltung. Sehr sorgfältige Erziehung. Zahlreiche Referenzen. 110

HOME d'ENFANTS Chalet Alpina

ROUGEMONT (Vaud), alt. 1000 m, ligne M. O. B.
Reçoit enfants et jeunes filles, anémiques ou fatigués par la croissance. Maison confortable dans une belle situation ensoleillée. Grand jardin. Etude de la langue française, musique, travaux manuels.
Téléphone 60926 Mlles. Gangloff.

Ecoles d'études sociales pour femmes, Genève

subventionnée par la Confédération

Semestre d'été: 24 avril au 5 juillet 1935

Culture féminine générale. Formation professionnelle d'assistantes sociales (protection de l'enfance, etc.), de directrices d'établissements hospitaliers, secrétaires d'institutions sociales, bibliothécaires-secrétaires, laborantines. – **Pension et cours ménagers,** cuisine, coupe, etc. au **foyer de l'école** (villa avec jardin). Progr. 50 cts. et renseignements par le Secrétariat, **rue Chs. Bonnet 6.** 110

NEUCHÂTEL

Französische Spezialklassen

für fremdsprachige Töchter. — Keine Aufnahmeprüfungen. — 18 Stunden wöchentlich.

Beginn der nächsten Kurse: 24. April

Auskünfte erteilt:

Direction des Ecoles secondaires et supérieure
Collège latin – Neuchâtel

Für Schüler, die in keinen Schuh passen •••

sei es durch einseitige Begabung, bisherigen Bildungsgang, Charakter- oder Erziehungsfehler, kann unsere Schule zur rettenden Planke werden. Unsere kleinen Klassen gestatten, auf jeden Schüler weitgehende Rücksicht zu nehmen und ihm ein solides Wissen zuvermitteln. Sekundar- und Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur.

Humboldtianum, Bern, Schlösslistrasse 23

ERHOLUNGSHEIM TRUB

Nebelfreie Lage, Waldnähe, Bad, Zentralheizg fliessendes Wasser, gute Küche.

Pensionspreis von Fr 5.50 an.
Tel. 43 Fr. M. Kohler, Trub.

Frauenarbeitschule Bern

Kapellenstrasse 4 . Telephon 23.461

Frühjahrs-Sommerkurse 1935

für den Hausgebrauch, vom 23. April bis 31. August (Sommerferien vom 13. Juli bis und mit 18. August) Tages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse. Unterrichtsstunden 7–11, 14–17 oder 14–18 und 19.30–21.30 Uhr.

Unterrichtsfächer:

Weissnähen, Kleidermachen, feine Handarbeiten und Handweben, Stricken und Häkeln, Lederarbeiten, Knabenkleidermachen, Flicken und Maschinenstopfen, Glätten, gut bürgerliche Küche.

Prospekte verlangen.

Anmeldungen an das Sekretariat. Bei schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen. 17

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie